

der Revolution vor allem mit dem Fehlen einer „konzisen Position“ (S. 42) zusammenhängt. Soweit sie sich als „unkritische Theologie“ (S. 73), als „linke Orthodoxie“ (S. 74) mit einem Zug zur „Irrationalität“ (ebd.) manifestiert, steht sie in der Gefahr, die Basis der Ethik überhaupt anzugreifen (S. 75). Im Kapitel „Ethik und Revolution“ wendet sich Rendtorff noch einmal betont der sozialetischen Perspektive zu. Gegen jeden Pragmatismus, durch den die Theologie der Revolution auf den Vorrang der Ethik verzichtet (S. 110) und zu wenig nach dem fragt, was nach der Revolution zu geschehen habe, stellt der Verfasser fest, daß die Ethik „auf eine Normalisierung und Regulierung der Auseinandersetzungen und den ihnen zugrunde liegenden Situationen“ ausgeht und allein imstande ist, das bleibend christliche Element in das Geschehen zu integrieren, das heißt „die Identität der Praxis im Wandel“ zu ermöglichen (S. 112 f.).

In seinen Erörterungen über die Frage „Technische oder soziale Revolution – eine theologische Alternative?“ wendet sich Tödt gegen André Philip, der der politisch-sozialen Revolution eine Absage zugunsten einer konsequent technisch-wissenschaftlichen Evolution erteilt (S. 76f.). Tödt sieht gerade in der vermittelnden Rolle der Wissenschaft die nach seiner Ansicht falsche Alternative überwunden. Diese Rolle eröffne die Chance, fortschreitende Zivilisation und Sicherung der Freiheit durch sozialen Wandel zu verbinden (S. 95).

Die Verfasser lassen im wesentlichen die Frage nach dem zukünftigen Schicksal der ökumenischen Sozialethik unerörtert, nach der Leistungsfähigkeit der Theologie der Revolution in ihrem Bestreben, den Leitbegriff „verantwortliche Gesellschaft“ durch eine neue, die ökumenische Sozialethik integrierende Theorie der Konfrontation zu ersetzen. Auf der Weltkirchen-

konferenz in Uppsala hat die Diskussion nicht zu der von manchen erwarteten Explosion geführt. Das nüchterne Moment überwog das in den vorangegangenen Auseinandersetzungen weithin zu beobachtende pragmatische oder auch emotionelle Argumentieren. Es ist die Inangriffnahme breit angelegter, systematischer theologischer und sozialetischer Studien über das Humanum geplant worden, die die Bezeichnung „Studies on Man“ erhalten haben. Man darf von ihnen erwarten, daß die Theologie der Revolution nicht nur eine stärker durchreflektierte Basis erhält, sondern auch in Überwindung mancher Ungleichgewichte eine neue Reintegration in den Gesamthorizont der ökumenischen Sozialethik erfährt.

Jeder Interessierte wird die Arbeit der Verfasser dankbar begrüßen. Sie bietet nicht nur eine längst überfällige, ausführliche Analyse des Diskussionsstandes, sondern auch produktive Ansätze für die weitere Auseinandersetzung. Daß in ihr auch die katholische Seite immer mehr zum Partner wird, zeigt der informative dokumentarische Anhang.

Albrecht Langner

Franz Skoda, Die sowjetrussische philosophische Religionskritik heute. Mit einem Vorwort von Karl Rahner. (Quaestiones disputatae, Band 36.) Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1968. 160 Seiten. Oktav, engl. brosch. DM 16,80.

Das Buch zerfällt in einen darstellenden Teil, in dem der Verfasser sich um objektive Wiedergabe einschlägiger sowjetischer Stimmen, vielfach im Wortlaut, bemüht. Das Material ist nach einigen sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Die Kon-

frontation mit der römisch-katholischen Kirche und speziell auch mit der katholischen Soziallehre steht im Mittelpunkt des Interesses. In einem zweiten Teil werden, wiederum sachlich geordnet, „Kritische Anmerkungen“ gegeben.

Die referierende Darstellung erhärtet aufs neue vielfältig die Tatsache, daß Ludwig Feuerbachs anthropologische Deutung der Religion und des Christentums bei der gesamten sowjetrussischen Religionskritik Pate gestanden hat. Der zweite, apologetische Teil ist stark durch das katholische Verständnis des Naturrechts mitbestimmt. Doch hat der Verfasser sich auch – mit erkennbarer Wirkung – an evangelischen Sachverständigen wie H. Gollwitzer und I. Fetscher orientiert. Als Material-Fundgrube und als Hilfe zu einer geistigen Bewältigung der Phänomene, speziell für den katholischen Christen, ist das Buch auch von allgemeinem Wert.

Hildegard Schaefer

KIRCHEN- UND THEOLOGIEGESCHICHTE

P. Joh. Chrysostomos OSB, Kleine Kirchengeschichte Rußlands nach 1917. Taschenbuch Band 311. Herder Verlag, Freiburg/Basel/Wien 1968. 188 Seiten. DM 2,90.

Der Verfasser, gebürtiger Russe und Augenzeuge der berichteten Ereignisse bis zum 2. Weltkrieg, 1946 in die Benediktiner-Abtei Niederaltaich eingetreten, hat den Stoff bereits in zwei Bänden („Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit“ Band I und II, München 1965 und 1967, Band III in Vorbereitung) behandelt. Die Zusammenfassung in einem Taschenbuch ist zweifellos nützlich und wird zur

Verbreitung der Kenntnisse über jene nur angeblich „schweigende Kirche“ beitragen. Freilich ist es spürbar, daß der letzte Zeitabschnitt noch nicht eingehend durchgearbeitet wurde. Die staatliche Einrichtung eines „Rates für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche“ vom Herbst 1943 wird weder nach ihren historischen Voraussetzungen noch in ihren Funktionen deutlich; aus der von der Bischofs-Synode im Februar 1945 erlassenen Kirchenordnung wird nur die verstärkte Position des Patriarchen, aber nicht die Regelung der Stellung von Pfarrer und Gemeinde sowie die kirchlich-staatliche Verzahnung dargestellt, obwohl die genannten Punkte die Grundlage zum Verständnis der ganzen weiteren Entwicklung bilden. Die erzwungene Rückbildung der Gemeindeordnung des Patriarchats von 1961 nach dem Maßstab der staatlichen Religionsgesetze von 1929 bedarf einer genaueren Analyse, durch die auch der Konflikt zwischen protestierenden jungen Priestern und der Patriarchatsleitung einsichtiger würde. Insgesamt ist der Maßstab des römisch-katholischen Verständnisses vom Verhältnis von Kirche und Staat allenthalben spürbar: Die grundsätzliche Wendung des ersten „Märtyrer“-Patriarchen Tichon vom September 1919 zur Loyalität ist nur sparsamst angedeutet; die bis heute tiefgreifendste und sachlich maßgebliche Auseinandersetzung zwischen Orthodoxie und Kommunismus in der Denkschrift von Solovki 1926 bleibt leider unerwähnt (vgl. meine kommentierte Übersetzung in „Kyrios“, 1962, S. 228 f.). Dagegen werden innerkirchliche und zwischenkirchliche Beziehungen verhältnismäßig breit dargestellt mit Beifügung von wertvollen Details zur Charakteristik der handelnden Persönlichkeiten. Gerüchte finden sparsame Aufnahme. Die eingefügten statistischen Angaben dürften durchweg exakt sein und verdeutlichen das Bild auf eine realistische Weise.

Hildegard Schaefer